

tion psychotherapeutischer Diagnostik setzt sich 2007 Doris Bener auseinander, mit einem Sammelband mit gestalttherapeutischen Arbeiten zur Traumatherapie Brigitte Lustig 2009:

Bener, Doris (2007): Buchbesprechung: H. P. Dreitzel (2004), *Gestalt und Prozess. Gestalt Theory* 29(4), 363-364.

Lustig, Brigitte (2009): Buchbesprechung: H. Anger und P. Schulthess (Hrsg., 2008), *Gestalt-Traumatherapie. Vom Überleben zum Leben – Mit traumatisierten Menschen arbeiten. Phänomenal* 1(1), 44-46.

Im Jahr 2008 schließlich erscheint in englischer Sprache ein Buch des belgischen Gestalt-Therapeuten Georges Wollants, das das Ver-

hältnis von Gestalttheorie und Gestalt-Therapie neuerlich umfassend thematisiert. Sein Anliegen ähnelt dem, das Hans-Jürgen Walter 1977 mit seinem Grundlagenwerk „Gestalttheorie und Psychotherapie“ verfolgte, nämlich die Gestalttheorie konsequent in die Psychotherapie einzubringen. Während Walter allerdings Möglichkeiten eines *integrativen* Ansatzes der Psychotherapie auf gestalttheoretischer Grundlage formulierte, die Gestalt-Therapie für ihn also nur *einen* der zu integrierenden Ansätze darstellte, bleibt Wollants ganz im Rahmen der Gestalt-Therapie und wendet sich auch explizit an ein gestalttherapeutisches Publikum. Dabei setzt er sich ausführlich kritisch mit Fehlinterpretationen der Gestalttheorie im Werk von Fritz Perls und Perls/

Hefferline/ Goodman auseinander und zeigt gestalttheoretisch begründete Alternativen dazu auf:

Wollants, Georges (2008): *Gestalt Therapy: Therapy of the Situation*. Turnhout: Faculteit voor Mens en Samenleving.

Dieses sehr beachtenswerte Buch von Wollants wird unter anderem kritisch gewürdigt in der Besprechung durch den amerikanischen Gestaltpsychologen und Henle-Schüler Edward Ragsdale, in deutscher Fassung im vorliegenden Heft von *Phänomenal*:

Ragsdale, Edward (2010): Book Review: Wollants, Georges (2008): *Gestalt Therapy: Therapy of the Situation. Gestalt Theory* 32(1), 93-98. In deutscher Fassung: *Phänomenal* 2(1).

Gestalttheorie aktuell. Handbuch zur Gestalttheorie, Band 1.

Rezension

Kathleen Höll (Wien)

Gestalttheorie aktuell. Handbuch zur Gestalttheorie, Band 1.

Hrsg. Hellmuth Metz-Göckel, unter Mitarbeit von Ferdinand Herget, Jürgen Kriz und Ernst Plaum. Wien: Krammer, 2008. 314 S., € 25,-, ISBN: 978 3 9018 11 36 4

Um es gleich zu sagen, ich habe dieses Buch mit einem Gefühl der Freude und Erleichterung zur Hand genommen, denn das wünschte ich mir schon lange: die aktuelle Gültigkeit der Gestalttheorie und deren vielfältigen Bezüge zu neueren Entwicklungen in anderen Wissenschaftsdisziplinen dargestellt zu bekommen. Mit dem Untertitel „Handbuch“ wird hier sogar der Anspruch auf eine umfassende Darstellung gestellt. Das lässt mich

hoffen auf weitere Bände. Im Vorwort begründen die Herausgeber die Sinnhaftigkeit ihres Vorhabens mit der Renaissance der Gestalttheorie, die auf die Fruchtbarkeit der zentralen These - der Ganzheitlichkeit des Psychischen - zurückgeht. Die Bedeutung dieser These wird vor allem im Zusammenhang mit der Erklärung von Komplexität, Emergenz und Selbstorganisation sichtbar. Das Handbuch soll daher dem Brückenschlag zwischen der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion und den Grundlagen, Weiterentwicklungen und Anwendungen der Gestalttheorie dienen.

Die Herausgeber weisen darauf hin, dass viele neuere theoretische Entwicklungen in der Psychologie unerkannt und ungenannt an gestalt-

theoretische Konzeptionen angelehnt sind, etwa in den Bereichen Lernen und Gedächtnis, Gruppenprozesse, Einstellungen und Vorurteile sowie Entwicklungspsychologie. Ebenso greife man in der Germanistik, der Kunsttheorie und Philosophie auf gestalttheoretische Erkenntnisse zurück.

Es wird in diversen Beiträgen an Beispielen aufgezeigt, wie gestalttheoretisches Denken in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen von Nutzen sein kann.

Metz-Göckel ruft heute noch gültige Grundlagenkenntnisse der Gestalttheorie in Erinnerung, die auf die erste und zweite Generation von gestalttheoretischen Forschern zurückgehen. Auf den Punkt

gebracht, geht es um die Bestimmung psychischen Geschehens als System, das alle Charakteristika eines Feldes hat. Es folgt dem Gleichgewichtsprinzip, ist selbstorganisiert, zielgerichtet, tendiert zu höherer Ordnung auf komplexerem Niveau und führt zu neuen Zuständen (Emergenz). Durch empirische Ergebnisse, auch aus neueren Ansätzen wie der Kognitionspsychologie, wird diese Kernaussage illustriert. Eher nebenbei wird bemerkt, dass die Selbstorganisation durch Zwangsmaßnahmen von außen wie auch durch interne Restriktionen beeinträchtigt werden kann. Hierzu möchte ich anmerken, dass die psychologische, soziale, politische und ökologische Realität wohl weitgehend durch gerade solche Restriktionen zu charakterisieren ist und dass sich hier ein weites Feld für gestalttheoretische Durchdringung ergibt, ja, dass das dringend erforderlich ist.

Jürgen Kriz erweitert die psychologische Perspektive hin zu einer interdisziplinären, indem er das Konzept „Gestalt“ durch zwei bedeutende Relationen beschreibt: ein spezifisches System-Umwelt-Verhältnis und die jeweilige Bottom-Up- und Top-Down-Dynamik bzw. Mikro-Makro-Dynamik. Wobei Letzteres eine Umformulierung des klassischen „die Teile und das Ganze bestimmen einander wechselseitig“ ist. In dem Hinweis, dass genau durch diese beiden Relationen auch die modernen interdisziplinären Systemtheorien gekennzeichnet sind, ergibt sich die „Passung“ wie von selbst. Kriz charakterisiert deren zentrales Konzept „Selbstorganisation“ als dem der „Selbstaktualisierung“ bei Goldstein entsprechend.

Es kommen Gründe für die mangelnde Akzeptanz der Gestalttheorie und der neueren Systemtheorien im kulturellen Feld (außer in Italien ist der Gestaltansatz in Europa

stark unterrepräsentiert) zur Sprache. Besonders bemerkenswert sei das für Deutschland, wo die meisten Gestaltpsychologen vor der Zerschlagung dieses Ansatzes durch das Nazi-Regime tätig waren. Ich halte allerdings meine eigene Vermutung, dass sich hier ein Verdrängungsvorgang zeigt, für nicht allzu abwegig. Gerade die Psychologie war in Deutschland stark den Nazis verfallen (vgl. dazu Ulfried Geuter 1988).

Ebenfalls findet Kriz diese mangelnde Akzeptanz angesichts eines Überhangs naturwissenschaftlicher vor geistes- und sozialwissenschaftlichen Ansätzen in der Psychologie erstaunlich. Letzteres Paradox ließe sich aber, so meine ich, auflösen durch einen Blick auf das vorherrschende mechanistische Weltbild des aktuellen Wissenschaftsprogramms. Es prägt bereits seit 350 Jahren und noch heute die Selbstverständlichkeiten unserer Alltagswelt. Dieser traditionellen Art des Denkens, das sich mit den Stichworten „Fremdorganisation“, „Homogenität“, „Kontrolle“, „lineare Ursache-Wirkung“ charakterisieren lässt (vgl. dazu meine Anmerkungen zu Metz-Göckel), sind die ganzheitlich-dynamischen Eigenschaften und die originäre Ordnungstendenz spezifischer System-Umweltverhältnisse fremd. Das zeigt beispielsweise die völlige Abwesenheit von Konzepten wie „Selbstbestimmung und schöpferische Freiheit“, „Individualität und Einmaligkeit“, „Geschichtlichkeit“, „Kontext-Eingebundenheit“. Hier handelt es sich nämlich um einen Paradigmenwechsel, der explizit von Seiten der Gestalttheorie und verwandter Ansätze in die wissenschaftliche Diskussion hineingetragen werden müsste.

Kriz wendet sich als Beispiel für eine moderne Systemtheorie der Synergetik Hermann Hakens zu, in der es mehr Hinweise auf die klassische

Gestaltpsychologie gebe als in etlichen psychologischen Werken. Er greift zwei Konzepte heraus, „Emergenz“ und „Attraktor“, und bringt sie in Verbindung mit gestalttheoretischen Parallelkonzepten wie „Unmittelbarkeit“ und „Prägnanz“. Wohlbekannte physikalische, biologische, psychologische und soziale Phänomene, so wird gezeigt, lassen sich aus dieser Perspektive gleichermaßen neu und analog darstellen. Das ist nicht so verwunderlich, wie es auf den ersten Blick aussieht, denn schließlich, so der Autor, haben sich die Grundlagen unserer Kognition und ebenso unserer Gesellschaftsbildung auf der biologischen Ebene stets in Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit entwickelt. Das Thema teleologischer Entwicklung, lange Zeit in der abendländischen Wissenschaft verpönt, kommt durch Attraktoren und Komplettierungsdynamiken von Systemen wieder in den Blick.

Die Entstehung von Bedeutungsfeldern im Zusammenhang mit Komplettierungsdynamiken ist ein weiteres Thema. Kriz hebt abschließend die Erklärungsprinzipien der Gestalt- und der Systemtheorie in ihrer Komplexität als besonders menschengerecht hervor. Das halte ich für einen wunderbarerem Ansatz mit noch vielen Entwicklungschancen.

Stadler, Kruse und Strüber widmen sich - vor einem ähnlichen Hintergrund - der Frage, wie aus externen Reizen bedeutungsvolle Objekte entstehen. Sie schreiben dies der Dynamik des kognitiven Systems zu, die durch stabile Ordnungszustände bedeutungsvoller Attraktoren charakterisiert wird. Dadurch können sie gegenseitige Wirkungen von psychologischen (semantischen) Prozessen und hirnelementarphysiologischen Elementarprozessen plausibel machen. Sie beziehen sich dabei auf Ergebnisse aus Lern- und Gedächtnisexperimenten. Als kritik-

würdig möchte ich das vollständige Ausblenden der Bedürfnisse/Interessen und der Handlungsdimension aus dieser Erklärung kognitiver Prozesse anführen, denn ohne eine Rückkopplung mit Bedürfnissen und deren Befriedigung durch Handlung lassen sich elementare Bedeutungen wohl kaum etablieren. So heißt es denn auch beim darauf folgenden Beitrag von Marianne Soff: „Äußeres und inneres Verhalten sind nicht nur >zufällig< zwangsläufig mit einander verknüpft, sondern wesensverwandt und sachlich verbunden.“ (107)

Marianne Soff behandelt „Entwicklungspsychologie unter einer gestalttheoretischen Perspektive“. Sie weist zunächst die Vielfalt der Arbeiten bekannter Gestalttheoretiker zu diesem Thema auf. Neben Koffka kommen Metzger und Lewin zur Sprache, letzterer mit seinem „Lebensraum“-Konzept. Die Autorin erarbeitet anschließend unter Berücksichtigung anthropologischer und erkenntnistheore-

tischer Konzepte Fundamente einer gestalttheoretisch orientierten Entwicklungspsychologie. Einen besonderen Schwerpunkt bildet die Autonomie-Entwicklung, unter Rückgriff auf Erikson, Piaget, Kohlberg, Oerter und Loevinger. Soff findet im Loevinger'schen Ansatz weitgehend gestalttheoretische Grundkonzepten bestätigt, wie z.B. Selbstorganisation, Differenzierung und Entwicklung in Richtung ausgezeichneter Zustände. Zu den von Soff übernommenen Loevinger'schen Entwicklungsstufen ist die weitgehende Auslassung der neueren Säuglingsforschung mit ihren bahnbrechenden Erkenntnissen über die Selbstorganisationspotentiale und die Umweltbezogenheit des Säuglings und Kleinkindes kritisch anzumerken. Eine daraus abgeleitete Revision der psychoanalytisch orientierten Entwicklungsstufen findet sich bei Dörner 1993.

Zum Abschluss werden Überlegungen über das allgemeine Autono-

mie-Niveau von Erwachsenen und über günstige soziale Umstände für die Autonomie-Entwicklung ange stellt - auch das ein zukunftssträchtiges Thema.

In weiteren Beiträgen dieses Sammelbandes wird eine Vielfalt von Arbeitsgebieten, Forschungsdisziplinen und Themenbereichen in Verbindung mit den jeweilig bedeutungsvollen gestalttheoretischen Konzepten gebracht: soziales Lernen, psychologische Diagnostik, Semantik, Kunst, Musikwissenschaft, Lehrerbildung. Hier zeigt sich die vielfältige Anwendungsfähigkeit dieser Konzepte, wie sie sich aus ihren metatheoretischen Eigenschaften ergibt.

Insgesamt ein sehr lesenswertes Buch. Es weckt Erwartungen in Hinblick auf die geplanten Folgebände. Wünschen würde ich mir einen Beitrag sowohl zum zeitgeschichtlichen wie zum wissenschaftstheoretischen Kontext dieser Theorie.



Hellmuth Metz-Göckel (Hrsg.)

Gestalttheorie aktuell

Handbuch zur Gestalttheorie, Band 1

314 Seiten, € 25,-

ISBN 978 3 901811 36 4

Mit Beiträgen von

Jürgen Kriz, Marianne Soff, Ferdinand Herget, Ernst Plaum, Michael Stadler u.v.a.

Die Anfänge der Gestalttheorie reichen in die 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück. Seitdem hat sie zahlreiche Weiterentwicklungen erfahren und gilt mittlerweile als bedeutende Metatheorie nicht nur der Psychologie, sondern auch vieler anderer Disziplinen.

Der vorliegende Band beschäftigt sich in seinen Beiträgen sowohl mit den Grundannahmen der Gestalttheorie, als auch mit ihren systemtheoretischen Weiterentwicklungen. Er bietet Vertiefungen in den traditionellen psychologischen Disziplinen neben neuen, fruchtbaren Ansätzen in den Bereichen Sprache, Didaktik, Kunst und Musik